

Kristian Fechtner, *Schwellenzeit. Erkundungen zur kulturellen und gottesdienstlichen Praxis des Jahreswechsels* (Praktische Theologie und Kultur 5), Gütersloh (Chr. Kaiser/Gütersloher Verlagshaus) 2001, 278 S., ISBN 3-579-03484-7, € 39,95.

Diese Marburger Habilitationsschrift widmet sich einem bislang in der Homiletik vernachlässigten Kasus: dem Gottesdienst zum Jahreswechsel zu Silvester (Altjahresabend) und am Neujahrstag. Ausgangspunkt und Leitmotiv für die Studie ist die „Schwelle“, die Fechtner im Anschluss an Walter Benjamin als zentrale Metapher des modernen Lebens versteht (I. Annäherungen, 13-22). F. charakterisiert den Gottesdienst als „jahreszyklische[n] Kasualgottesdienst in lebensgeschichtlicher Perspektive“ (II. Praktisch-theologische Orientierungen, 23-37: 31). Mit dieser Definition ist die Verbindung wie die Differenz zu den lebenszyklischen Amtshandlungen markiert. Zum Kasus wird der Jahreswechsel insofern er „deutungsbedürftig und -fähig ist, auf symbolische Gestaltung und rituelle Begehung drängt“ (35). Das Kasuelle liegt also nicht schon in der Situation selbst. In lebensgeschichtlicher Perspektive ist der Gottesdienst zum Jahreswechsel darum wahrzunehmen, weil die individuell-lebensgeschichtlichen Bezüge in den Vordergrund treten: die Frage der Identität zwischen vergangener und zukünftiger Zeit. Von dieser Profilierung ausgehend, soll der Gottesdienst zum Jahreswechsels in seinem kulturellen und lebensgeschichtlichen Kontext verstanden werden.

F. setzt daher mit kulturhermeneutischen Betrachtungen ein (III. Der Jahreswechsel als kulturelle Institution, 38-111), denen er methodische Überlegungen voranstellt (Kulturtheoretische Perspektiven). Im Anschluss an den amerikanischen Kulturanthropologen Clifford Geertz soll Kultur als Bedeutungsgewebe, als „ineinandergreifende Systeme auslegbarer Zeichen“ (40) verstanden werden. Kultur lässt sich demzufolge nicht unabhängig von einzelnen Akteuren und ihren Handlungen verstehen, sondern sie liegt „in den subjektiv zu tätigen Deutungen selbst“ (ebd.). Phänomene des kulturellen Lebens sind daher nach Geertz gleichermaßen zu beobachten als auch zu interpretieren, indem symbolische Handlungen und Sachverhalte bereits auf die ihnen innewohnenden Bedeutungsstrukturen hin beschrieben werden, weil sich nur so ihr Sinn mitteilt. F. will im Sinne dieser von Geertz so genannten „dichten Beschreibung“ die Textur des Jahreswechsels in der Gegenwartskultur (50-108) an Hand ausgewählter Beispiele veranschaulichen. Er beschreibt eine Folge der Lindenstraße, dörfliche Neujahrsbräuche und Übergangsriten wie „Glück wünschen“, „Zukunft bestimmen“, „Sich vergewissern“ und „Abschied nehmen“. Die Darstellung zielt darauf, auf unterschiedlichen Ebenen individuellen und sozialen, kirchlichen und öffentlichen Lebens, die „religiösen Spurenelemente“ (111) im insgesamt säkular bestimmten Kontext aufzuzeigen.

In einem nächsten Kapitel „Die Jahreswende zwischen Kirchenjahr und bürgerlichem Jahr“ (112-159) zeichnet F. liturgie- und predigtgeschichtliche „Grundlinien“ nach. Hier wird über die Geschichte der Gottesdienste zum Jahreswechsel, das Verhältnis von Kirchenjahr und bürgerlichem Kalender, die Perikopentexte, die Praxis der Silvestergottesdienste informiert. Anhand von drei Predigten aus drei Jahrhunderten (Schleiermacher, Drews und Engemann) wird eine knappe „Typik“ der modernen Jahreswechselfredigt entworfen.

Damit sind die empirischen Analysen vorbereitet, auf deren Basis F. zu Aussagen über „Gottesdienste und Predigten zum Jahreswechsel heute“ (160-228) kommt. Insgesamt 145 Predigten und 89 liturgische Skizzen von Gottesdiensten zum Jahreswechsel 1995/1996 aus der EKHN wertet F. zu diesem Zweck aus. Die liturgische Auswertung nimmt hier einen breiteren Raum ein als der homiletische Teil. Es zeigt sich, dass die Predigt zum Jahreswechsel einen Ort bietet, in dem insbesondere individuelle Erfahrungen mit ihren Spannungen und Ambivalenzen zur Sprache kommen können, darüber hinaus aber auch Bezüge zum gesellschaftlichen und gemeinschaftlichen Leben hergestellt werden. Vier Leitbegriffe bzw. Grundmotive prägen die zeitgenössische Predigt zum Jahreswechsel: „Persönlich Bilanz ziehen“, „Lebensenergien finden“,

„Unterwegs sein“ und „In der Zeit leben“ (220-224). In ihrer, über diesen gemeinsamen Bestand zentraler Metaphern und Motive vermittelten, lebensgeschichtlichen Ausrichtung konvergieren die Predigten.

In einem knapp gehaltenen Schlusskapitel formuliert F. Perspektiven, die nicht mehr nur den Gottesdienst zum Jahreswechsel betreffen, sondern grundsätzlich der Praktischen Theologie empfohlen werden: nämlich 1. Gottesdienste allgemein stärker kasuell, d.h. „von der Situation her, gleichsam von Fall zu Fall“ (230) wahrzunehmen und 2. Gottesdienst und Predigt stärker kulturhermeneutisch wahrzunehmen, d.h. auf der Basis eines Leitbegriffs (hier: „Schwelle“ bzw. „Übergang“) die Phänomene zu beschreiben, um ihre Bedeutung zu erschließen. In kulturhermeneutischer Perspektive würde dann auch das Verhältnis von kirchlicher und populärer Kultur immer schon mit in den Blick treten.

Geertz Methode der „dichten Beschreibung“ bietet zweifellos gute Ansatzpunkte, F. gelingt es, das umfangreiche und heterogene Material, mit dem er umgeht, immer wieder auf den von ihm gewählten Leitbegriff hin zu orientieren und diesen damit zu plausibilisieren. Etwa angesichts der Beschreibung der Silvesterbräuche und der Folge aus der Lindenstraße stellt sich für mich jedoch die Frage, ob das Material nicht noch tiefer gehend ausgewertet, analysiert werden könnte. Im Hinblick auf das umfangreiche Gottesdienst- und Predigtmaterial etwa wäre es meines Erachtens interessant, auch die Unterschiede in der Interpretation der Leitbegriffe bzw. -motive zu profilieren und – gewiss nicht in krampfhafter Abgrenzung – das christliche Deutungspotential, das sich mit diesem Kasus verbindet, im Sinne der Prägnanz (Ernst Cassirer) von Religion in der Kultur stärker zu profilieren.

F. schließt mit seiner Untersuchung nicht nur eine Wahrnehmungslücke der Praktischen Theologie, indem er dem Gottesdienst zum Jahreswechsel die Aufmerksamkeit schenkt, die ihm gebührt, sondern er kann auch exemplarisch zeigen, dass sich Gottesdienstgestaltung und Predigt in ihrer Bedeutung nur dann angemessen erschließen, wenn sie nicht isoliert, sondern als kulturelle Phänomene im Kontext zeitgenössischer Kultur wahrgenommen werden.

Birgit Weyel